

Seiplampä

Im Garten stand damals eine grosse Platane mit ausladenden Ästen, auf denen ihre Brüder Baumhütten bauten. Ab und zu durfte Paula zu der luftigen Plattform hochsteigen, um die verschworene Bubenbande zu besuchen. Sie liebte das Kribbeln auf der schwankenden Strickleiter mit den unregelmässigen Sprossen und den leichten Schwindel, wenn sie an der Kante des Bretterschlags, zehn Meter über dem Boden stand und mit dem Gleichgewicht spielte. Sie genoss die Furcht der Brüder, die sie zurückhalten wollten, während sie lustvoll am Abgrund balancierte. Nach ein paar Minuten schickten sie die Buben wieder hinunter, damit sie in der Männerrunde ihre geheimen Eroberungspläne schmieden konnten. Wieder am Boden schaute Paula traurig zu, wie die Strickleiter eingezogen wurde. Sie wäre so gern ein Bube gewesen.

Die Befreiung kam im Frühling, als sie sechs Jahre alt wurde. Ihr Vater schenkte ihr zum Geburtstag ein selbstgezimmertes «Seiplampä». Die Mutter, die aus der Ostschweiz stammte, nannte es «Giireizli». Der Vater stellte eine Leiter unter die Platane, stieg hinauf und befestigte die Hanfseile mit Knoten und zwei Karabinerhaken am stärksten Ast des Baums. Er justierte die Seillänge, so dass das Sitzbrett genauso hoch über dem Boden hing, dass Paula ohne Hilfe aufsteigen konnte. Der Vater zeigte ihr, wie man mit vor- und zurücklehnen, die Schaukel zum Schwingen bringen konnte. «Immer gut an den Seilen festhalten!», mahnte er sie, während er ihr mit sanften Schüben zum ersten Schwung verhalf. Paula begriff sofort, verlängerte die Fahrt mit jedem Vorschwung, fing die Rückwärtsbewegung mit elegantem Hüftknick auf und jauchzte vor Freude. Die Eltern klatschten vor Begeisterung. Die Buben kommentierten das Spiel von oben mit: «Meitliseich» und wandten sich ihren ernsthafteren Aufgaben zu. Ein bisschen Neid schwang aber mit. Von nun an mussten sie ihren Baum mit ihrer Schwester teilen, die nicht mehr von ihrem Seiplampä zu trennen war.

Daran erinnerte sich Paula viele Jahre später. An der ersten Veranstaltung der «Arte Bregaglia» im Jahr 2014 hatte ein Künstler eine riesige Schaukel beim alten Grenzübergang in Castasegna genau auf die Grenze gesetzt. Man konnte sich auf das Brett setzen und von der Schweiz nach Italien und zurückfliegen, so oft man wollte, ohne je einen Pass vorzuweisen. Freier Personenverkehr! Paula und ihre Freundin Hildegard wechselten sich ab, flogen über die Grenze hin und her, genossen den warmen Wind, der unter ihre Röcke fuhr und berauschten sich an der Tallandschaft, die sich vor ihnen aufbäumte und zurückkippte. Erst als sie bemerkten, dass die Schlange der wartenden Besucher auf zwanzig Personen angewachsen war, stiegen sie von der Schaukel und überliessen den Sitz den andern.

Beim Abendessen im «Crotto del Fuin» in Chiavenna schwärmten die beiden bald siebzehnjährigen Frauen bei Polenta und einer Flasche Veltliner vom grenzüberschreitenden Rausch in Castasegna. «Das will ich wieder erleben!», sagte Paula. «Dieses erotische Gefühl des Fliegens, diese Lust an der Schwerelosigkeit, wenn man den höchsten Punkt erreicht, dieses Stocken des Atems beim Abwärtssausen. Besser als jeder Orgasmus, den ich je hatte.» Hildegard stimmte ein: «Aber nicht auf einem Seiplampä auf dem Kinderspielplatz. Es muss etwas Spektakulärereres sein. «Wie wäre es mit Bungee-Jumping an der Verzasca-Staumauer, einem Fallschirmabsprung aus 3000 Metern Höhe oder eine Fahrt auf der Achterbahn?»

Sie wogen ab, kamen aber zum Schluss, dass das alles zu kommerziell und zu flüchtig sei. Nur das Schwingen auf einem Seiliplampi versprach den ultimativen und unbeschränkt wiederholbaren Kick. «Wir müssen uns eine Schaukel konstruieren, die wir an einem geeigneten Ort aufbauen können.» Sie holten einen Kugelschreiber hervor und skizzierten auf dem papierenen Tischset ihre mobile Traumschaukel.

Zuhause kontaktierten sie Oskar, den pensionierten Handwerker, der Paula schon Möbel nach ihrem Geschmack gebaut und für Hildegard defekte Wasserleitungen repariert hatte. Oskar schmunzelte. «Verrückte Hühner», brummelte er zwischen zwei Rauchschwaden aus seiner Tabakpfeife. «Das kann ich machen! Aber für die Versicherung seid Ihr zuständig.»

Zwei Wochen später zogen die beiden Frauen mit einem Bündel von extrastarken Stangen aus Carbon, dicken Bergsteigerseilen, einem breiten Holzbrett und einem Sack voll Karabinerhaken, Saugnäpfen und Seilspannern los. Schwer schnaufend stiegen sie beim Einnachten zum Wasserreservoir oberhalb ihres Dorfes auf. Im Licht des Vollmonds bauten sie das Gestell nach Oskars Anweisungen zusammen. Paula bestieg das Seiliplampi als Erste. Nach ein paar vorsichtigen Schwüngen, die vom Gieren und Knarren des Gestells begleitet wurden, gab sie Gas, steigerte den Schwung, bis sie den höchsten Punkt erreichte. Mit einem lauten Jauchzer schrie sie: «Es funktioniert!» in die Nacht hinaus. Hildegard bremste sie ungeduldig an den Seilen. «Lass mich drauf. Ich will auch!» Paula überliess ihr den Sitz und half ihr mit starken Schüben in Fahrt zu kommen. Wieder gellten ekstatische Schreie durch die Nacht.

Ein paar Nächte später stiegen sie auf das Baugerüst eines Wohnhauses, montierten die Seile in luftiger Höhe an den Verstrebungen und schwangen aus dem Innern des Rohbaus hinaus in die Dunkelheit. Anwohner erzählten am nächsten Tag, sie hätten um Mitternacht Schreie gehört, von denen sie nicht wussten, ob es Lustschreie eines Liebespaars oder Angstrufe gewesen seien. Paula und Hildegard weiteten ihren Erlebnisspielraum aus. Sie liessen sich von den waghalsigen Demonstrationen der Greenpeace-Aktivisten zu immer gewagteren Standorten verleiten, bauten ihre Schaukel an der Kante eines Felsvorsprungs auf, schwangen sich von Lustschreien begleitet in die gähnende Leere hinaus, hängten die Seile an einen Masten der Titlisbahn und an den Mittelbogen der Wettsteinbrücke in Basel.

Nach drei Monaten las man in den Zeitungen von zwei Frauen, die erwischt wurden, als sie auf dem dritten Stock des Eiffelturms auf einer selbstgebauten Schaukel über den Lichtern von Paris lustvoll hin und her schwangen. Sie seien von einer Spezialeinheit der französischen Polizei heruntergeholt worden und müssten sich nun dem Gericht stellen. Sie kamen mit einer bescheidenen Geldstrafe davon. Das Material sei beschlagnahmt worden.

Nach ihrer Rückkehr in die Schweiz sah man die Beiden ab und zu auf einem Seiliplampi auf einem Kinderspielplatz, wo sie mit einem glücklichen Strahlen auf dem Gesicht hin- und herschwangen, ohne den ultimativen Kick anzustreben. «Nur in jener Nacht», erzählte Hildegard, nachdem man Paula schon länger nicht mehr gesehen hatte. In jener Nacht hätte sich Paula energisch zum höchsten Punkt hochgeschwungen, sei vom Sitzbrett gerutscht und mit einem langen Lustschrei in die Nacht hinausgeflogen, verschwunden und nicht mehr zurückgekehrt.